

Rezension

Gemessen an den Siedlungsbedingungen war die Klosterdichte in Ost- und Westfriesland – dem heute niedersächsischen Gebiet wie der angrenzenden niederländischen Region – erstaunlich hoch. Infolge der Reformation gingen alle diese Institutionen zu Grunde, vielerorts sind heute keinerlei Spuren mehr sichtbar, obwohl gerade die Zisterzienserklöster durchaus monumentale Anlagen waren. Der archäologische Dienst der Ostfriesischen Landschaft widmet sich seit mehr als 40 Jahren zunächst unter Wolfgang Schwarz, dann unter Rolf Bärenfänger erfolgreich der archäologischen Erforschung der verschwundenen Klosterstätten in seinem Arbeitsgebiet. Der – inzwischen ausgeführte – Plan zu einer monumentalen Visualisierung der obertägig längst verschwundenen Reste der einst bedeutenden Kirche des Zisterzienserklusters Ihlow, dem Tourismus wie der regionalen Identität dienend, wurde 2003–08 zum Anlass für planmäßige, flächige Grabungen unter der örtlichen Leitung von Marion Brüggler, nachfolgend von Bernhard Thiemann, deren erster Teil in diesem Band vorgelegt wird. Wichtige Ergebnisse waren bereits 2006 in einer Fachtagung in Aurich diskutiert worden.¹ Die Grabungsauswertung von Marion Brüggler zur Kirche wird umrahmt von weiteren archäologischen, siedlungsgeschichtlichen und naturwissenschaftlichen Beiträgen.

Wolfgang Schwarz, der 1973 die archäologische Erforschung der Klosterstätte begonnen hatte, leitet den Band mit dem notwendigen Beitrag zur siedlungstopographischen Einbindung ein (S. 11–30) und publiziert in einem zweiten Beitrag (S. 31–73) seine Grabungen auf dem nahegelegenen Dachsberg mit einem Siedlungsausschnitt des 8./9. bis frühen 13. Jahrhunderts. Der von Mooren umschlossene, heute fast vollständig mit Wald bedeckte Geestrücken, auf dem das Kloster angesiedelt wurde, war also altes Siedlungsland und die archäologisch belegten Wölbäcker der Klosterzeit stehen in einer viel älteren Tradition bäuerlicher Nutzung. Überlegungen zu frühen Wehranlagen ließen sich hingegen vorerst nicht bestätigen; Hinweise auf Lehmgewinnung (für Ziegelhütten?) und Eisen-

Bärenfänger, Rolf/Brüggler, Marion (Hrsg.): Ihlow. Archäologische, historische und naturwissenschaftliche Forschungen zu einem ehemaligen Zisterzienserklaster in Ostfriesland (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 16). Rahden: Leidorf 2012. 384 Seiten. ISBN 978-3-89646-936-6, € 49,80

¹ Bärenfänger, Rolf (Hrsg.): Zisterzienser im Norden. Neue Forschungen zur Klosterarchäologie (Internationale Archäologie. Arbeitsgemeinschaft, Symposium, Tagung, Kongress 9). Rahden 2007.

gewinnung bleiben noch unscharf – der Hinweis auf die „frühindustrielle Kompetenz“ der Zisterzienser referiert jedenfalls eher eine Forschungslegende, die wasserbaulichen Maßnahmen im Klosterareal wiederum sind bislang nicht archäologisch datiert. Leider sind die verschiedenen Karten für das Ihlower Gebiet in der Darstellung nicht aufeinander abgestimmt und bemühen sich überdies nicht ausreichend um eine Scheidung von Befund und Hypothesen. In einem frühneuzeitlichen Wehrbau auf dem Dachsberg wurden Spantteile von Schiffen eingebaut, die, wie Detlef Ellmers in einem kurzen Beitrag darlegt (S. 75 f.), auffallenderweise nicht zweitverwendet sind, sondern unbenutzt waren. Der Ort der Werft, aus der diese Stücke stammten, ist vorerst nicht erschließbar – die Ems liegt allerdings nur wenige Kilometer entfernt.

Die Auswertung der historischen Quellen steht überraschenderweise am Ende des Bands (S. 347–384). Hajo van Lengen stellt hier die Schriftquellen in den Kontext einer zusammenfassenden Bewertung der Grabungsbefunde. In einer Chronik des späteren 16. Jahrhunderts (und nur dort!) wird der Versuch von zwei zisterziensischen Klostergründungen in Ostfriesland überliefert, in Ulbergen/Timmel, einer späteren Grangie von Klaarkamp, wo sich die Mönche dann endgültig niederließen, sowie in Pyla, das er aus etymologischen Gründen mit dem kaum 6 km entfernten Ihlow gleichsetzt – gegen den Bericht der Chronik, und obwohl eine so dicht bei Ulbergen liegende, zweite Niederlassung den Ordensvorschriften widersprochen haben dürfte. Die Beschlüsse des zisterziensischen Generalkapitels zeigen, dass Ihlow nach 1216/17, im Zuge der Inkorporation des 12 km entfernten Benediktinerdoppelklosters Meerhusen in den Zisterzienserorden, zum neuen Standort des dortigen Männerkonvents wurde, der 1230 in die neu errichteten Gebäude übersiedeln durfte. Eine kleinflächige Grabung in Meerhusen im Jahr 1958 publiziert Brüggler in einem Exkurs (S. 253–256). Bedeutsam im Beitrag van Lengens ist die Rekonstruktion von Lage und Grundsitz der Ihlower Grangien („Vorwerke“), zu denen archäologische Beobachtungen bislang noch fehlen.

Die sorgfältige und durchdacht präsentierte Grabungsauswertung von Marion Brüggler (S. 77–279) konzentriert sich, wie sie einleitend darlegt, wegen der begrenzten Auswertungszeit auf die Vorlage der wichtigsten Befunde und eine aussagekräftige Auswahl von Funden; auf die Publikation der entsprechenden Kataloge wird leider verzichtet. Die Ergebnisse der älteren Forschungsgrabungen blieben – von der Grundrisserschließung der Klosterkirche abgesehen – eher marginal, vor allem wegen methodischer Schwächen und unzureichender Dokumentation. Die neuen Grabungen im Kirchenbereich, verbunden mit umfangreichen dendrochronologischen Analysen der angetroffenen Hölzer, haben ein neues, überraschendes und überzeugendes Bild der frühen Klostersgeschichte erbracht, das von den vorläufigen Ergebnissen der Grabungen Bernhard Thiemanns im Klausurbereich, die er in einem Vorbericht präsentiert (S. 317–346), vollumfänglich gestützt wird. Vor der Klostergründung war das Areal von Hügeln und sumpfigen Senken geprägt und wurde zumindest in den höheren Bereichen als Ackerland genutzt. Ältere Annahmen, dass zunächst Wald gerodet wurde, werden auch durch die pollenanalytischen Analysen von Felix Bittmann (S. 281 f.) widerlegt.

Der genaue Standort des ältesten Klosters und seiner Kirche ist bemerkenswerterweise bislang noch unbekannt, es lag vermutlich wenig südlich der späteren Klosterkirche – dass es sich um eine provisorische Anlage (S. 117) handelte, scheint mir allerdings eine ungesicherte Annahme. Dendrochronologisch gesichert setzt unmittelbar nach 1230 eine dichte Folge von Bestattungen ein; der Friedhof wurde im Nordosten von einer Baumreihe begrenzt; eine frühe Wasserleitung wurde nur fragmentarisch gefasst. Nicht lange nach 1269/70 wurde dieser Friedhof in ganzem Umfang aufgegeben und in diesem Areal eine neue, große, gewölbte

Klosterkirche mit Querschiff, Sanktuariumsumgang mit Kapellenkranz und „Stummelquerschiff“ am Langhaus aus Backstein errichtet. Zuvor war über den Gräbern ein „Kirchenhügel“ aufgeschüttet worden, um das unebene Gelände auszugleichen, dann wurden die Fundamentgräben ausgehoben und mit eingeschwemmtem Sand tragfähig gemacht. Detailbeobachtungen erlauben die Aussage, dass der Bau im Norden begann. Der gewählte Bautyp setzt sich offenbar bewusst von den kaum älteren Kirchen der benachbarten Zisterzienserabteien ab, auch vom Mutterkloster Aduard.

Der neuen Kirche folgte der Bau der neuen Klosteranlage. Für die zusammenfassende Neubewertung der älteren Grabungen und der neuen Befunde bleibt die Dissertation von Bernhard Thiemann abzuwarten. Klosterzeitliche Baubefunde gibt es auch unter dem jüngeren Forsthaus westlich der Klausur. Schwer fassbar blieb der Wirtschaftshof im äußeren Klosterbezirk (der etwas unglücklich als „Immunität“ bezeichnet wird), aber auch die Gräben, Kanäle und Wasserleitungen geben vorerst kein klares Bild. Der einzige Brunnen wurde im Nordquerarm der Kirche erfasst; er entstand im 15. Jahrhundert.

Ausführlich behandelt werden auch die spätmittelalterlichen Bestattungen in der Klosterkirche (dort fanden lediglich dreizehn Personen ihr Grab), in der Klausur und im jüngeren Friedhof östlich der Apsis, in dem bereits 1983 eine anthropologisch motivierte Grabung stattgefunden hatte. Die Skelette einer Gräbergruppe im Nordquerarm wurden nun von Angelika Burkhart anthropologisch untersucht (S. 283–316), da sie möglicherweise zu einer Familie oder einer gehobenen sozialen Schicht gehörten, was sich nicht positiv bestätigen ließ. Bemerkenswert ist die Beisetzung eines Verstorbenen in einem Fass: er war offenbar aus größerer Distanz nach Ihlow überführt worden.

Entsprechend ihren Studien zum Zisterzienserkloster Hude² untersucht Marion Brüggler detailliert die Backsteine und Formsteine der Klosterkirche. Sie erweitert damit die Grundlage für weiter ausgreifende Studien zur Backsteinbautechnik Zisterzienser und der Werkleute in Ostfriesland. Bemerkenswert sind aus Ton geschnitzte, grün glasierte Blattkapitelle, wie sie auch im Zisterzienserkloster Klaarkamp zutage kamen. Nicht wenige Backsteine wiesen Einritzungen und Marken auf. Schon lange bekannt sind die vielgestaltigen glasierten Fußbodenfliesen aus Ihlow, die hier mit zahlreichen Neufunden noch einmal systematisch vorgelegt werden. Das Vorkommen von Backstein-Fehlbränden belegt, dass die Baukeramik in einer nicht allzuweit entfernten klostereigenen Ziegelei produziert worden sind. Für die Fenstermaßwerke wurden allerdings auch Kalksteine benutzt; bemaltes Fensterglas fand sich mit vielen Fragmenten. Weitere Kleinfunde fehlten im Bereich der Klosterkirche fast vollständig.

Zum nach Aufhebung des Klosters in der Reformation erbauten Jagdschloss, den benachbarten Bauernhöfen und schließlich dem Forsthaus wurden Baubefunde und nun auch in größerem Umfang Kacheln, Keramik und andere Funde angetroffen.

Die neuen Grabungen in Ihlow wurden erstmals sorgfältig ausgeführt, angemessen dokumentiert und kritisch ausgewertet; sie haben damit ein zuverlässiges Ergebnis – vorerst für den Bereich der zweiten Klosterkirche – erbracht, das die spärlichen Schriftquellen und ältere historische Hypothesen in ein neues Licht setzt. Man darf auf den zweiten Band dieser Publikation zu den zugehörigen Klosterbauten gespannt sein.

2 Archäologische Forschungen zum Spätmittelalter im Oldenburger Land. Teil 1: Brüggler, Marion: Die Ausgrabungen im Zisterzienserkloster Hude, Lkr. Oldenburg (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 3). Rahden 2002.

Prof. Dr. Matthias Untermann
Institut für Europäische Kunstgeschichte
Seminarstraße 4, D-69117 Heidelberg
m.untermann@zegk.uni-heidelberg.de